

oneirica) ist der sichere Hinweis auf die wahre organische Stimmung (Temperament? Ref.), die das Subjekt von der Natur erhalten oder durch Verhältnisse und Krankheit erworben hat.

2. Wo die organische Störung und der Kräfteverbrauch zu mächtig ist, reproduzieren sich die Gemütsbewegungen im Traume weniger oder langsamer.

3. Die Gemütsbewegung verläuft oftmals ganz unabhängig von der Vorstellung. Die Traumstimmung lehnt sich entweder an ein phantastisches Bild, das ihm im Wachen vorschwebte, oder an ein solches entgegengesetzter Art, oder, wie es bei den emotiven Traumnachbildern vorkommt, an keinerlei Vorstellung an.

FRAENKEL.

SHEPHERD IVORY FRANZ and HENRY E. HOUSTON. **The Accuracy of Observation and of Recollection in School Children.** *Psych. Rev.* III. (5). S. 531—535. 1896.

Schülern verschiedenen Alters und Geschlechts werden eine Anzahl von Fragen vorgelegt, die die Genauigkeit ihrer Beobachtung und Erinnerung prüfen sollen, z. B. nach dem Wetter vor 8 und 14 Tagen, nach der Entfernung des Schulhauses von der Straßenecke in Fuß und Sekunden, nach dem Gewicht eines Buches. Die Antworten sind statistisch geordnet in Tabellenform mitgeteilt. Unter den Ergebnissen fällt besonders eine allgemeine Neigung zur Unterschätzung von Längen und Gewichten auf. Mädchen scheinen das Wetter richtiger zu behalten als Knaben, in quantitativen Schätzungen aber hinter diesen zurückzustehen.

J. COHN (Berlin).

THEODATE L. SMITH. **On Muscular Memory.** *Americ. Journ. of Psychol.*, VII, 4. S. 453—490. 1896.

Der motorische Faktor, den bereits EBBINGHAUS und MÜLLER und SCHUMANN bei Gedächtnisversuchen als schwer zu vermeidende Fehlerquelle hingestellt haben, wurde hier durch gleichzeitiges automatisches Zählen 1, 2, 3, zuerst auch durch anhaltendes Singen ein und derselben Note, was aber Nichtmusikalischen Schwierigkeiten bereitete, zu beseitigen versucht; gleichmäßiger Rhythmus beim Auffassen des Gedächtnismaterials und regelnder Metronomrhythmus wurden als hier zu komplizierend nicht eingeführt. Sowohl der mittlere Fehler bei normalem Lesen der fünf Reagenten als bei dem durch gleichzeitiges automatisches Zählen motorisch inhibierten Lesen zeigte, daß die freiwillig gewählte Anzahl der Wiederholungen zu der Güte des Behaltens nicht in direkter, sondern umgekehrter Proportionalität steht, woraus zu folgern wäre, daß man auch das Zeitmoment für jede Silbe als wichtig in Erwägung ziehen müßte, falls sich dies in Zukunft bei Versuchen bei nur einem Reagenten bestätigen würde. Jedenfalls findet hier eine obere und eine untere Grenze und eine beste Zeit für die Güte des Behaltens statt, und es braucht diese von vorneherein nicht mit der subjektiv zusagendsten Geschwindigkeit zusammenzufallen. Um den sprachlich-motorischen Faktor möglichst auszuschliessen, und zum Zwecke eines nachprüfenden

und Neues aufdeckenden Vergleiches wurden ausserdem als Gedächtnismaterial Taubstummenbuchstaben genommen: so daß jeder Buchstabe in jeder Reihe zu zehn nur einmal und in je zehn Reihen in gleicher Anzahl vorkam. Das Lernen fand durch Gesichtsaufnahme statt, ferner durch Gesichtsaufnahme zugleich mit Tasten, schliesslich durch Gesichtsaufnahme zugleich mit automatischem Zählen, während die Reproduktion durch Tasten der Hand stattfand. Aus allen diesen Kombinationen ergibt sich folgende Stufenfolge der Verhältnisse: der mittlere Fehler war bei Lesen der Silben und gleichzeitigem Zählen grösser als bei Lesen der Silben ohne gleichzeitiges Zählen, letzterer wiederum grösser als bei Gesichtsaufnahme des Taubstummenalphabets und motorischem Reproduzieren, letzterer wiederum grösser als bei Gesichtsaufnahme des Taubstummenalphabets und Hinzuziehen des Betastens und dann motorischem Reproduzieren, letzterer wiederum grösser als bei Gesichtsaufnahme des Taubstummenalphabets und gleichzeitigem automatischem Zählen und motorischem Reproduzieren: Verhältnisse, die im allgemeinen verständlich sind. Der letztgenannte Fall ist als Begünstigung der Aufmerksamkeit durch das Zählen anzusehen, der mittlere Fehler war hier indessen nur wenig geringer, doch war zugleich geringerer Wechsel und geringere Variation vorhanden. Wenn in diesem Falle aber das Zählen unterstützendes, nicht hemmendes Element war, so darf man doch noch nicht den Schluß ziehen, wie Verfasser, daß auch beim Lesen der Silben die Aufmerksamkeit dadurch nicht abgelenkt wurde, denn wenn es sich hier auch theoretisch um Hemmung des motorischen Elementes oder Ablenkung der Aufmerksamkeit als Ursache der Vergrößerung des mittleren Fehlers um 13—18% handelt, so liegen doch hier andere Verhältnisse vor. Ein wirkliches Ausschalten oder sicheres Isolieren des motorischen Elementes ist, wie der Verfasser selbst sagt, auch durch diese Versuche nicht möglich. Bei den Versuchen mit Silben war die Anzahl der verstellten Silben, was allgemein theoretisch nicht unwichtig ist, bedeutend geringer als die der falschen („ähnlichen“, früheren, überhaupt falschen) und überhaupt vergessenen. Andererseits sind Konsonantenfehler am Anfang und Ende der Silben fast gleich und, was hierfür die Erklärung giebt, häufiger als Vokalfehler. Man wird hier die grössere Vielfachheit der Konsonanten und die vorzugsweise Konzentrierung der Aufmerksamkeit auf die Vokale in Betracht ziehen müssen.

P. MENTZ (Leipzig).

---

COLIN A. SCOTT. *Sex and Art. The Americ. Journ. of Psychol.* Vol. VII. No. 2. S. 153—226. 1896.

Von der allgemeinen organischen Reizbarkeit ausgehend sucht der Verfasser die mehr intellektuellen Instinkte der Kunst und Religion mit der sexuellen Erregung in Zusammenhang zu bringen und aus ihr abzuleiten. Die sexuelle Erregung hat entwicklungsgeschichtlich die Tendenz, sich immer mehr über den Organismus auszubreiten, und dabei können Erscheinungen, die zunächst nur Nebenäusserungen des